Nr. 6. 45. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Dienstag, 4. Januar 1916

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Auf allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. Januar.

Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Die politische Krisis in England.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Rotterdam, 4. Januar.

In Londoner liberalen Kreisen ist man der Ansicht, daß eine Ministerkrise noch ernste Folgen haben könnte. Heute wird mehr über allgemeine Wahlen gesprochen als wenige Tage vorher.

London, 3. Januar. (W. T. B.)

Die Einpeitscher der Parteien fordern die Abgeordneten in dringendster Form auf, zur Unterhaussitzung am Mittwoch pünktlich zu erscheinen. Asquith werde die Bill über den Militärdienst einbringen. Eine wichtige Debatte werde folgen, eine Abstimmung sei möglich. Der parlamentarische Mitarbeiter von „Daily Chronicle" sagt: Die Angriffe auf die Bill werden erstens von den Anhängern des Prinzips der Freiwilligkeit erfolgen, zweitens von denen, die fürchten, daß eine Vermehrung der Armee England wirtschaftlich zu sehr schwächen würde. Der Arbeiterführer Hodge schreibt im Wochenblatt „People", er wünsche die Wehrpflicht und würde Neuwahlen erzwingen, wenn Asquith seine gegenwärtige Haltung aufgäbe. Hodge meint, wenn Neuwahlen über die Frage der Wehrpflicht ausgefochten würden, würden alle ihre Gegner unterliegen. Der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian" erfährt, daß Asquith nicht beabsichtige, alle Unverheirateten überhaupt zum Militärdienst heranzuziehen, bevor die Verheirateten in Betracht kämen, sondern daß er nur innerhalb der einzelnen Gruppe die Lord Derby geschaffen habe, so vorgehen werde.

Keine Antwort auf den Protest Griechenlands.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Lugano, 4. Januar.

Die „Idea Nazionale" bestätigt, daß die Ententemächte auf den Protest Griechenlands keine Antwort erteilten. Die Gesandten der Entente beschränkten sich darauf, der griechischen Regierung mitzuteilen, sie würden Sarrail um Aufklärung bitten, und würden die Gründe der Verhaftung alsdann der griechischen Regierung bekanntgeben. Die Ententekreise in Saloniki rechtfertigen den Gewaltstreich mit der Behauptung, daß die Konsulate als Territorium ihrer Macht zu betrachten seien, und es sei, da sämtliche Konsuln innerhalb der Konsulate festgenommen wurden, das Vorgehen der Entente legal.

Rotterdam, 4. Januar.

„Daily Telegraph" erfährt aus Athen: Außer den feindlichen Konsuln wurden noch 350 Personen verhaftet, deren Schuld sich aus den gefundenen Dokumenten ergab. Wie verlautet, wird eine Anzahl dieser Dokumente in den Blättern von Saloniki zum Abdruck gebracht werden. Wegen verschiedener Andeutungen in den gefundenen Dokumenten wurde gestern, wie schon berichtet, noch der norwegische Konsul Aisfeuder auf Sarrails Befehl verhaftet. Einem Telegramm aus Athen zufolge sind die deutschen Aerzte, Hofrat Eifelsberg und Geheimrat Kraus, die den König Konstantin untersuchten, heute auf einem griechischen Torpedoboot nach Kawala abgereist. Die Regierung protestierte erneut bei der Entente gegen die Verhaftung griechischer Untertanen, die von Sarrail der Spionage verdächtigt werden.

König Ferdinand Zar von Mazedonien?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 4. Januar.

In Sofioter politischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß König Ferdinand sich nach den orthodoxen Weihnachtsfeiertagen in der alten Königstadt Ochrida zum Zaren von Mazedonien krönen lassen wird.

Die Tragödie des serbischen Heeres.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Genf, 4. Januar.

Der in Durazzo weilende Spezial-Korrespondent des „Petit Parisien" malt in düsteren Farben ein Bild des fürchterlichen Elends der nach Albanien entkommenen serbischen Heeresteile. Er schreibt: Die serbische Armee stirbt einige hundert Kilometer vor den Toren, wo die Rettung sie erwartet! Dies ist die entsetzliche Wahrheit. Es ist nötig, trotz aller Zensoren zu wissen, daß die italienisch-französische Marine jede Nacht zwei Kreuzer und eine Division Torpedoboote riskieren, um den Serben über die Adria, die durch die feindlichen Unterseeboote unsicher gemacht ist, Brot zu bringen. Man hofft, daß die serbischen Kolonnen, von ausgesandten Boten geführt, die Adriaküste in einigen Tagen erreichen werden, kann aber inzwischen die Augen von dieser Hölle nicht abwenden, von so vielen menschlichen Wesen, die infolge der Entbehrung und Mühsals im Freien unter der eisigen Kälte und dem unerbittlichen düsteren Himmel des schnee- und eisbedeckten Albaniens ihr Leben aushauchen, des elenden Landes, auf dem der letzte Akt der schrecklichsten Tragödie der Weltgeschichte endet.

Unruhen wegen der Lebensmittelnot in Moskau.

Minister Chwostow und der Pogrom in Astrachan.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

b. Stockholm, 4. Januar.

In Moskau fanden, wie die „Birschewija Wjedomosti" melden, große Unruhen wegen der Lebensmittelnot statt. Im Preobrachenskabazar kam es zwischen der Volksmenge und der Polizei zu einem Zusammenstoß, wobei 56 Personen, darunter viele Frauen, verhaftet wurden. Im Budgetausschuß der Duma machte der Abgeordnete Winogradow aufsehenerregende Mitteilungen über den bisher geheimgehaltenen Astrachaner Judenpogrom. Danach wurde Ende September von der dortigen Polizei ein Pogrom inszeniert, der zwei Tage dauerte. Die jüdischen Geschäftsläden wurden ausgeplündert und mehrere Juden erschlagen. Obwohl die städtischen Behörden von Astrachan den Minister Chwostow ersuchten, die Bestrafung der schuldigen Polizeiorgane zu veranlassen, wurde gegen die Polizei nicht nur keine Untersuchung eingeleitet, sondern sie wurde, wie in Moskau, sogar noch belobt. Der Minister des Innern Chwostow, gegen den diese Anklage im Budgetausschuß gerichtet war, gestand ein, daß die Polizei durch ministerielle Rundschreiben aufgefordert war, keine Schritte zur Aufhaltung von Pogromen zu unternehmen. Er fügte zur Beruhigung hinzu, daß jene ministeriellen Rundschreiben nunmehr außer Kraft gesetzt seien. Bei der fortgesetzten Debatte über das Budget des Ministers des Innern wurde Chwostow scharf kritisiert, weil er der Regierungspresse eine verschärfte Kampagne gegen alles Fortschrittliche gestattete und die Abhaltung des Petersburger und Nischninowgoroder Monarchistenkongresses erlaubte, der mit seiner reaktionären Resolution das Volk empört habe. Miljukow wies darauf hin, daß Chwostow trotz seiner Erklärungen, er führe keine Politik, das Zustandekommen des Monarchistenkongresses betrieben und dadurch eine Basis zu rationellen Bekämpfung des fortschrittlichen Blockes geschaffen habe.

Wien, 4. Januar.

Die Verhandlungen des Petersburger Monarchistenkongresses gestalteten sich sehr bewegt und charakteristisch. Der Metropolit Makarius von Moskau und der Missionar Aimasow sprachen sich gegen die Gewährung von Freiheiten aus. Der Charkower Delegierte Skubatschewski verlangte die Ausrottung der Sektierer. Der Dumaabgeordnete Schetschkow forderte strenge Maßregeln gegen die revolutionäre Gesinnung der russischen Studentenschaft. Der Moskauer Delegierte Paschalow nannte Petersburg ein revolutionäres Nest, worauf der Delegierte Kelzow erklärte, Moskau stehe in dieser Beziehung Petersburg nicht nach. Der Odessaer Deputierte Donzow versicherte, der eigentliche Hort der Revolution sei Odessa. Der Deputierte Markow erklärte, ein weiterer Aufschub in der Bekämpfung der Revolution sei ein Verbrechen. Aus dem revolutionären Funken könne jeden Augenblick ein Riesenbrand von verheerender Wirkung entstehen: man solle sofort dem Zaren eine Adresse unterbreiten, in der auf die trostlose Situation Rußlands aufmerksam gemacht würde.

Der amtliche französische Bericht.

Paris, 4. Januar. (W. T. B.)

Amtlicher Bericht von Montag nachmittag. In der Champagne schlugen wir bei der Straße Tahure—Souain einen deutschen Handgranatenangriff zurück. In den Argonnen beschossen bei Four de Paris unsere Schützengrabenkanonen wirksam die feindlichen Schanzwerke. Die Deutschen, die aus ihren Unterständen entflohen, wurden von unseren 75-Millimeter-Kanonen unter einen Geschoßhagel genommen.

Amtlicher Bericht vom Montag Abend: In Belgien war unsere Artillerie fortgesetzt tätig. Ihre Batterien beschossen gemeinsam mit der belgischen Artillerie eine feindliche Batterie östlich St. Georges. Ihr Feuer schien wirksam zu sein. Oestlich von Boesinghe und in der Gegend von Steenstraate eröffneten wir ein erfolgreiches Geschützfeuer gegen feindliche Verbände. Südlich der Somme bombardierten wir die feindlichen Schützengräben der vordersten Linie. Bei Dompierre wurde ein feindlicher Proviantransport unter Feuer genommen. Ein neuer Handgranatenangriff gegen unsere Stellungen westlich von Tahure scheiterte. In den Vogesen ziemlich lebhafter Artilleriekampf am Hirzstein.

Durch Frankreich und England.

Von Dr. Hans Vorst. [Nachdruck verboten.]

XIX. Rückblick.

In den vorhergehenden Aufsätzen habe ich die Erlebnisse und Beobachtungen meiner Reise im einzelnen aufgezeichnet, nachdem ich durch besonders glückliche Umstände in der überaus bevorzugten Lage gewesen bin, die entgegengesetzten Standpunkte in diesem Kriege aus eingehender eigener Anschauung kennen zu lernen. Da ich mir wohl bewußt bin, durch diese Erlebnisse zu einer objektiveren Einsicht gelangt zu sein, als ich sie ohne meine Reisen im feindlichen Auslande hätte gewinnen können, so möchte ich mir erlauben, heute, zum Abschluß, diejenigen Resultate und Erfahrungen zusammenfassend anzudeuten, die mir selbst am wesentlichsten erscheinen.

Philosophisch betrachtet, wird man sagen dürfen, daß die menschliche Hybris, das tragische Motiv der Griechen, in jedem Kriege ihre verhängnisvolle Rolle spielt. Sie übt, durch Ueberschätzung der eigenen Kraft und Unterschätzung des Gegners, in bezug auf die Entstehung und die Dauer der Kriege ihre Wirkung. In der Gegenwart zeigt sie sich aufs deutlichste, wenn man sieht, daß im feindlichen Auslande bei der Beurteilung der Gesamtlage alle Momente, die die eigene Zuversicht zu stärken geeignet sind, wie gewisse allgemeine politische Faktoren, die Verteilung der gesamten Machtverhältnisse an Größe, Bevölkerungsziffer und ökonomischer Kraft der kämpfenden Mächtegruppen, die geographische Lage usw., zweifellos weit überschätzt werden. Eine solche Betrachtung könnte begreiflich erscheinen, wenn sie unseren Feinden nur dazu diente, ihre Lage weniger pessimistisch anzusehen, als ihre militärischen Mißerfolge es nahelegen würden. Daß aber weite und einflußreiche Kreise des feindlichen Auslandes sich, nach allen Erfahrungen dieses Krieges, noch immer der Hoffnung hingeben, Deutschland und seine Bundesgenossen niederringen zu können, zeigt in der Tat einen ganz erstaunlichen Grad von Verblendung. Bedeutet das doch, daß sie sich zutrauen, nicht nur die anderthalbjährigen Erfolge der Zentralmächte, die die Welt in Erstaunen gesetzt haben, wettzumachen, sondern dann auch noch die unerhörten Anstrengungen niederzukämpfen, die das deutsche Volk und seine Verbündeten aufbringen würden, wenn sie erst in die Lage kämen, um ihre Existenz in der Welt zu kämpfen. Anstrengungen, gegen die alles bisher Geleistete gewiß nur als ein Vorspiel erscheinen würde.

So phantastisch auch derartige Illusionen unserer Feinde erscheinen mögen, so üben sie doch in der Gegenwart ihre deutliche Wirkung, denn an Verständigung und an Frieden ist natürlich erst zu denken, wenn diese Selbstüberschätzung aufgehört hat, ihre maßgebende Politik zu beeinflussen.

Gegenüber solchen und anderen Erscheinungen in Frankreich und England, die ich in meinen früheren Aufsätzen geschildert habe, ist es natürlich ein besonders wohltuendes Bewußtsein, daß sich das deutsche Volk in diesem Kriege im allgemeinen eine weit besonnenere und maßvollere Haltung bewahrt hat. Im feindlichen Auslande ist davon freilich kaum etwas bekannt, denn dort sind hauptsächlich gewisse Auswüchse propagandistisch verwertet worden, an denen es natürlich auch bei uns nicht gefehlt hat. Es gibt eben auch in Deutschland Leute, denen die deutschen Siege den Kopf verwirrt und den Blick für die Realität getrübt haben. Längst nicht zufrieden mit den erreichten erstaunlichen Resultaten, meinen solche Heißsporne nicht eher ruhen zu dürfen, als bis die ganze Welt im Staube liegt, eine Auffassung, die natürlich nicht viel klüger ist, als ihr geschildertes Gegenspiel bei unseren Feinden. Angesichts unserer außerordentlichen militärischen Erfolge liegt es gewiß sehr nahe, diese als allein ausschlaggebend zu betrachten, was jedoch schon deshalb nicht ganz richtig ist, weil das gegenwärtige Völkerringen mit dem Abschluß der kriegerischen Ereignisse noch keineswegs durchaus beendigt sein wird. Man neigt vielleicht bei uns dazu, die Tatsache in ihrer Wirkung zu unterschätzen, daß der größere Teil der zivilisierten Welt, teils offen, teils unter dem Scheine der Neutralität, zu unsern Feinden gehört. Die Bedeutung dieser Tatsache zeigt sich schon jetzt beispielsweise deutlich in der Wirksamkeit der Propaganda, die wir und die unsere Feinde unternehmen. Die Propaganda unserer Feinde findet nämlich einfach ein größeres Publikum. Wir befinden uns dabei in der Lage einer kleineren Zeitung, die eine Preßfehde mit einer größeren auszufechten hat, wobei, unabhängig von Recht oder Unrecht, das größere Blatt immer im Vorteil ist, einfach weil es mehr Abonnenten oder Leser hat. Dieser sehr bedeutungsvolle Umstand wird für uns erst nach dem Kriege, wenn unsere ökonomischen und sonstigen Beziehungen mit dem Auslande wieder angeknüpft werden müssen, in seiner ganzen Tragweite fühlbar werden. Gerade aus diesem Grunde betrachte ich es als einen